

Hermann Bahr.

In früher Jugend haben mir Struwpeter, Gulliver und Robinson besonderen Eindruck gemacht.

Ich würde heute Kindern am liebsten vor allem den Don Quichote schenken, er bleibt das Buch, das alle Lebensalter durchhält. Er läßt den Knaben den Sinn des Weltlebens ahnen, deutet dem Jüngling die bange Sehnsucht, bewahrt den Mann davor, das allgemeine Menschenlos der Enttäuschung als sein besonderes, bloß über ihn allein verhängtes, persönliches Leid zu empfinden, und wenn der Greis, wunschentwöhnt, ihn wieder liest, merkt er, daß ja darin alles steht, was über unser irdisches Dasein überhaupt zu sagen ist, und er wundert sich nur, daß er früher, so oft er das Buch las, es noch nie verstanden hat. Es enthält alles, verrät aber dem Leser davon immer nur genau so viel, als er reif ist zu verstehen. Wie oft man es auch liest, man liest es jedesmal wieder zum ersten Male. Da das Kind aber nicht glauben wird, daß in diesem einen Buch schon alle anderen stehen, so mögen zur Auswahl anderer Lektüre folgende Grundsätze gelten: Zunächst vor allem Legenden, Märchen und Sagen; Legenden sind die wahrsten Geschichten und das Kind lernt an ihnen auch gleich den der Wahrheit angemessenen Ausdruck kennen: den mythischen. Die Legenda aurea des Jakobus von Voragine müßte längst ein deutsches Hausbuch sein. Legenden vor allem, dann auch Märchen und Sagen, Heiligenbücher und Heldenbücher; am Heiligen und am Helden lerne der Knabe die beiden höchsten dem Menschen gewährten Möglichkeiten des Daseins erblicken, dann Chroniken, die Limburger zum Beispiel oder Albert von

Nachens Geschichte des ersten Kreuzzugs — alle diese zukunftshältigen Schätze der Vergangenheit sind uns ja heute bequem zur Hand, am schönsten in den sorgsam, vielfach den Märchensinn des Kindes auch noch durch Augenschein, durch den Schmuck mit Miniaturen entzückenden Ausgaben des Verlags von Eugen Diederichs in Jena, die vor allem in keiner deutschen Schule fehlen dürften. Der Knabe möchte vor allem einmal wissen, was das Leben mit ihm meint. Das kann ihm nur die Vergangenheit seines Volkes sagen. Ein Volk lebt nur so lange als es die Kraft hat, den Sinn seiner Urväter immer wieder in der Tat der Enkel zu bewahren, aus seiner Vergangenheit immer wieder neue Zukunft zu schöpfen. In jener geheimnisvollen Zeit gar, wo die Knabenstimme sich ermannt, ist es von entscheidender Wichtigkeit, daß den aus Kindestraum Erwachenden tatenfroh der Chor der Geister begrüßt, in deren Hut sich aus schweifenden Stämmen die klare Gestalt eines schicksalreifen Volkes erhob.

Hans Friedrich Blund.

Ich habe in früher Jugend nicht viel zu lesen bekommen, bin mehr mit den mündlichen Ueberlieferungen und Märchen der Umwelt aufgewachsen. Ich erinnere mich lediglich eines alten „Jugendfreunds“, in dem eine Geschichte von einer Schweizer Schriftstellerin stand — Johanna Spnri, glaub ich „Wie Sami mit den Vögeln singt“. Die hab ich siebenmal zerlesen. Für später kommen dann die Indianergeschichten aus dem „Guten Kameraden“, danach einige Verherrlichungen von deutschen Stammesstreitigkeiten und Stammesfehden, die mich da-